

SPYRIDON MARINATOS

ZUR FRAGE DER GROTTE VON ARKALOCHORI

Im Folgenden soll das Problem der Grotte von Arkalochori neu untersucht werden, die uns so bedeutende inschriftliche Funde geliefert hat. Zur Vorgeschichte der Frage sei das Folgende bemerkt: Arkalochori ist ein kretisches Dorf, das nicht weit von den Ruinen von Lyktos entfernt ist. Auf dem flachen Hügel Hagghios Elias, der einige Minuten südlich vom Dorf liegt, gab es eine Vertiefung, die eher eine Felsspalte als eine wirkliche Grotte darstellt und die eine wahre Fundgrube von metallenen Gegenständen gewesen ist. Mehr als 20 Kilo von bronzenen Gegenständen wurden während der Türkenherrschaft an die Kupferschmiede von Kandia als Altmetall verkauft. Der archäologische Dienst von Kreta, der damals noch als Privatverein (Syllogos) unter dem ehrwürdigen Arzt Joseph Hazzidakis wirkte, hat daher eine Untersuchung der Stelle unternommen, deren Resultate 1913 veröffentlicht worden sind¹. Die Funde waren ohne Schichtfolge. Die spärliche und brüchige Keramik stammte aus früh- und mittelminoischer Zeit, Steinfunde waren unbedeutend. Dafür fand sich eine Menge kleiner bronzener Doppelaxte und Dolche, die bezeichnenderweise jünger waren als die mit ihnen zusammen gefundene Keramik. Unter ihnen fand sich auch eine silberne Doppelaxt (Gewicht 3,5 gr). Die Fundstelle wurde von Nilsson² unter die Kultstätten Kretas eingereiht.

Sehr lebhaft erinnere ich mich noch heute an ein Gespräch, das ich mit Hazzidakis nach der Erforschung der Eileithya-Grotte von Amnisos führte, die er ebenfalls als erster auf nur einige Stunden (wegen Vergiftung der Arbeiter durch die Lampen in der dunklen und schlecht gelüfteten Grotte) untersucht hatte. Ich fragte ihn damals, ob er sicher wäre, daß die Arkalochori-Grotte vollständig ausgegraben sei. Er versicherte mit großer Entschiedenheit, daß er überall den gewachsenen Fels erreicht und daß die an sich nur kleine Grotte nichts mehr zu bieten hätte. Das war im Jahre 1933 und nur wenige Monate später mußte ich bedauern, daß ich aus

¹ J. Hazzidakis, *An Early Minoan Sacred Cave at Arkalokhóri*, BSA 19, 1912/13, 35 ff.

² MMR 55, 260f. (mit weiterer Literatur)

Respekt vor dem ehrwürdigen Altmeister der kretischen Archäologie es unterlassen hatte, seine Ansicht nachzuprüfen. Denn damals wurde mir gemeldet, daß spielende Kinder im Sand einige bronzene Doppeläxte und auch einige goldene gefunden hätten. Das veranlaßte die Nachbarschaft, die Grotte nachts zu durchsuchen, wobei weitere Goldäxte zum Vorschein kamen. Der archäologische Dienst, der sehr schnell unterrichtet wurde, griff sofort ein. Die Plünderungen wurden gestoppt und gegen 20 Goldäxte in den Häusern der Bauern beschlagnahmt, doch ist es wahrscheinlich, daß sich drei bis vier Stücke unserm Zugriff entzogen haben. Schon damals ging das Gerücht um, daß sich unter diesen Stücken eine beschriftete Doppelaxt befunden hätte, aber das geschah erst, nachdem auf einer bronzenen Doppelaxt bei der Reinigung eine hieroglyphische Inschrift zum Vorschein gekommen war³.

Bald nach dem ersten Besuch des Fundortes wurde mir klar, daß das Dach der sog. Grotte eingestürzt war und Hazzidakis nur eine kleine Mittelspalte ausgegraben hatte. Das übrige lag unter einer festen Gesteinsschicht, die wir zum Teil sprengen mußten, bevor wir die 50 cm dicke Kulturschicht der Höhle erreichen konnten. Die Grabung wurde von mir in Zusammenarbeit mit Dr. N. Platon geleitet. Die ersten Berichte sind bald danach erschienen⁴.

Die Fundstelle wurde damals von mir als Kultgrotte beschrieben und ich habe sogar die Frage aufgeworfen, ob es sich nicht um die Rhea- und Zeusgrotte handeln könnte, die nach der hesiodischen Überlieferung nicht weit von Lyktos gelegen haben soll⁵. Es ist

³ Zu dieser vgl. Verf., AA 1935, 428ff. Abb. 4—6; 1937, 228; Praktika 1935/36, 24. 216/17 Abb. 18. Zu einer beschrifteten Doppelaxt, die im Pariser Kunsthandel auftauchte und inzwischen vom Museum of Fine Arts, Boston, erworben worden ist, vgl. dessen Annual Report for the year 1958, 31 m. Abb. 28. Ich bemerke dazu, daß eine beschriftete Goldaxt schon Mitte der 30er Jahre im Alexandrinischen Kunsthandel aufgetaucht und dem Museum von Herakleion angeboten worden ist. Ob diese mit dem Bostoner Stück identisch ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. [Zusatz der Redaktion: Die beschrifteten Doppeläxte aus Arkalochori, zu denen noch das Fragment einer Silberaxt kommt (ILA V 17 IV), bedürfen dringend einer zusammenfassenden Untersuchung. Zu der Bostoner Goldaxt vgl. jetzt E. Townsend Vermeule, A gold Minoan double axe, und W. J. Young, Technical examination of a gold Minoan double axe, Bulletin of the Museum of Fine Arts, Boston, 57, 1959, 4ff. und 17ff. Prof. Marinatos weist brieflich auf zwei wichtige Tatsachen hin: daß der Stiel der Bostoner Axt gelötet ist, was für die anderen Arkalochori-Äxte nicht zutrifft, und daß der Schriftductus des Bostoner Stückes „leicht abweicht von dem des Silberexemplars. Zwei Hände?“]

⁴ AA 1934, 25ff., 1935, 248ff.; Praktika 1935 (1936), 212ff.

⁵ Vgl. Praktika 1935 (1936), 220

vielleicht auch heute nicht ohne Interesse, einige Stellen der damaligen Beschreibung zu zitieren: „Ursprünglich bestand die Höhle aus einer großen, wenn auch offenbar nicht sehr hohen Halle. Es kamen . . . bronzene und auch kleine Fundstücke zutage, darunter Bronzebarren in Kuchenform; das Metall wurde also auch unbearbeitet als Weihgeschenk dargebracht. Endlich haben wir einige FM-Scherben und unversehrte MM henkellose Täßchen der üblichen Form gefunden . . .“⁶.

Im Jahr 1935 (endgültiger Vorbericht über die ausgegrabene Höhle): „Es ergab sich daß diese [Höhle] sich im Altertum als schmaler, nicht sehr tiefer Felsspalt von über 30 m Länge und bis zu 10 m Tiefe durch die ganze West- und Südseite des Hügels hinzog; sie war viel mehr ein 'rock shelter' als eine richtige Höhle . . . [Zugänglich von Süden; am Eingang befand sich] ein kleines, unregelmäßiges Zimmer, . . . offenbar eine Wachtstube . . . Sie enthielt in ihrer ganzen Ausdehnung antike Reste, aber es waren belanglose Scherben oder zufällig verstreute Bronzestücke, mit Ausnahme von zwei durch die endgültige Ausgrabung bestimmten Stellen, wo die Weihegaben lagen; etwa in der Mitte des Felsspalters der Schatz goldener und silberner Doppelbeile . . . ; im äußersten nördlichen Winkel zusammengehäuft die übrigen Votive, Hunderte von bronzenen Doppelbeilen, Messern und Schwertern . . . Sonst gab es keine namhaften Funde, bis auf sehr wenige Scherben der letzten Phase des MM; sie stammen nicht von Weihegaben, sondern offenbar von Gebrauchsgefäßen des Personals. Dazu kommen monochrome Scherben der FM Pyrgosgattung, von denen schon J. A. Hazzidakis einige gefunden hatte, und ein geflammtes Gefäß wie die aus Vasiliki; m. E. haben diese frühen Vasen nichts mit dem Kulte zu tun, sondern bezeugen, daß im 3. Jahrtausend die Höhle als Zufluchtsort diente. Denn nun folgt eine Lücke, welche den Rest der FM und den größeren Teil der MM Periode umfaßt, erst gegen deren Ende setzt plötzlich und intensiv der Kult ein; der gesamte hier gefundene Schatz gehört in den Übergang von MM III zu SM I, d. h. in die goldene Zeit der minoischen Kultur im 16. Jh.“⁷.

Ich beschrieb die Fundstelle als Kultstätte, zumal sie in der Liste des epochemachenden Buches von Nilsson stand. Den kleinen Raum um die Mitte der Höhle, der nicht größer als 2 qm war und daher von den Bauern leicht ausgeplündert wurde, hielt ich für einen Altar. Die Schwerter ließen sich in zwei Kategorien teilen: Schwerter

⁶ AA 1934, 253

⁷ Ebd. 1935, 249

aus dünnem Blech, die eigentlich nur Weihgeschenke sein konnten, und echte, mit Griffzungen und Mittelrippen versehene Kampfschwerter, die die größten und schönsten Beispiele aus dem prähistorischen Europa sind.

Dabei stieß ich jedoch von vornherein auf eine Schwierigkeit: Diese Schwerter sind nie vollendet worden, da sie nie mit Griffen versehen worden sind. Ich kam daher zu dem Schluß: „Die Klingen wurden . . . ohne Griff geweiht, wahrscheinlich mit den Zungen in Holzleisten eingezapft, wie auch die Doppelbeile auf hölzernen Stielen standen“⁸. Da Beile und Schwerter (ebenso wie Dolche und Messer) am nördlichen Ende der Höhle angehäuft waren, nahm ich an, daß „Hunderte von bronzenen Doppelbeilen, Hunderte von Dolchen und Dutzende von Schwertern . . . ohne Zweifel in dem innersten Winkel der Höhle abgeworfen wurden, deshalb lagen sie da angehäuft“⁹. Daß diese Theorie über aufrecht stehende und deshalb unvollendete Schwerter als Weihgeschenke in einer Kultgrotte recht schwach war, war mir durchaus bewußt¹⁰. Jedenfalls sprachen die Fundumstände gegen sie, da bei einer plötzlich eingestürzten Höhle mindestens einige Weihgeschenke in situ sein mußten, während alle Schwerter durcheinander mit den übrigen Funden im Innern der Höhle lagen.

Eine weitere Tatsache, die der Erklärung bedarf, sind die Bronzekuchen. Ich habe damals angenommen, daß auch Rohmaterial als Weihgeschenke dargebracht wurde, während es mir später wahrscheinlicher schien, daß die Priester von Zeit zu Zeit die Höhle ausräumten, indem sie die älteren Weihgeschenke verkauften, nachdem sie sie geschmolzen hatten.

Dazu kommt ein drittes Problem: von den zwei Schwerttypen der Höhle sind Exemplare der Griffzungenschwerter mit Mittelrippe wiederholt publiziert worden¹¹. Ein Beispiel des zweiten Typus (ohne Zunge und Mittelrippe) wird in Abb. 1 (Mitte) wiedergegeben¹². Daß das Blech dieser Schwerter äußerst dünn ist, wurde

⁸ a. O. 252

⁹ Praktika 1935 (1936), 214f.

¹⁰ Ich habe später nach Analogien gesucht und gefunden, daß die Skythen den Akinakes verehrten (Herod. IV 62) und daß auch die nuraghischen Tempel manche Analogien liefern; vgl. Taramelli, Il tempio Nuragico di Sta Anastasia, MA 25, 1918, 7ff.

¹¹ AA 1935, 250 Abb. 5 und Evans, PM IV Suppl.-Pl. 68

¹² Die Länge des hier abgebildeten Beispiels ist 1,015 m. Größte Breite 0,075 m. Es wiegt 600 gr. und trägt die Museumsnr. 2403. Maße und sonstige Einzelheiten

bereits gesagt. Nun gibt es ein Beispiel von diesem Typus (Abb. 1 unten), das einzigartig ist. Es ist kürzer als die übrigen Schwerter, zugleich aber viel dicker (1 cm) und daher auch etwa dreimal so schwer¹³. Wiederholte Untersuchungen haben mich auf den Gedanken gebracht, daß es sich nur um ein unvollendetes Schwert handeln könne. Leider wissen wir über die Technik der antiken Waffenschmiede nur wenig. Das Schwert gilt als eine bedeutende Erfindung, die wir den Sumerern verdanken, aber typologisch ist die Verlängerung des einfachen Dolches zum Schwert eine einfache Idee. Eine echte Schwierigkeit besteht auf der technischen Seite, da von der Festigkeit der Waffe das Leben des Kriegers im kritischen Moment abhängig ist. Das Geheimnis soll in der treffenden Legierung und im Härten der Klinge durch Hämmern liegen. Der uns hier vorliegende Fall würde zeigen, daß die Schwerter kürzer, aber dicker gegossen wurden, da sie beim Hämmern an Länge gewannen und an Dicke verloren.

Wenn meine Erklärung richtig ist, dann würde sich auch das Vorhandensein der ‚Bronzekuchen‘ (Abb. 1 oben) in der Grotte als eine natürliche Folge erklären. Der griechische Name der Kuchen ist „Solos“, was Diskus oder Rad bedeutet: σόλος αὐτοχόωνος (Ilias 23, 886) ist der Eisendiskus, wie er aus dem Schmelztiegel (χόωνη) herauskam, und besonders nach den neuen Funden, die die Untersuchung der kypro-mykenischen Wracks bei den Chelidonischen Inseln erbracht hat, wissen wir zur Genüge, daß der Solos neben der „Talentform“ die übliche Form von Kupfer als Rohmaterial war¹⁴. Man könnte sogar weitergehen und auch das „unvollendete Schwert“ als eine Art Kupferbarren erklären, der schon als Rohmaterial eine entsprechende Form bekam, um bequemer weiterverarbeitet zu werden¹⁵.

der Abb. 1 abgebildeten Gegenstände verdanke ich der Freundlichkeit der Museumsbehörde zu Herakleion.

¹³ Nr. 2404. Länge 0,82 m. Größte Breite 0,09. Dicke 0,01. Gewicht 1800 gr.

¹⁴ Siehe über Kupferhandel zuletzt G. Bass, *The Cape Gelidonya Wreck*, AJA 65, 1961, 267ff. und Taf. 87, 21. Bass gebraucht den Ausdruck „bun ingot“ für Solos. Über 20 solche Stücke wurden im Schiff neben den „Talenten“ gefunden, durchschnittl. Gewicht jedes Stückes 4 kg. (Bass a. O. 273). Das Stück aus der Grotte (Abb. 1) wiegt 8 kg. Größter Durchm. 0,24, Dicke 5—6 cm.

¹⁵ Ich basiere diese Idee auf eine mir leider unzugängliche und rein technische Arbeit von E. Wyndham Hulme, die in *The British Steelmaker*, August 1944, erschienen ist und die ich durch ein Referat in AJA 49, 1945, 162 kenne. Der Verf. glaubt einmal, daß wir Archäologen erstaunlich wenig von Metalltechnik verstehen (was ich gerne zugebe), und zweitens (was ich ebenfalls für wahrscheinlich halte), daß die sog. „Currency bars“ (die bis in die röm. Periode üblich waren) „must be

Das alles hilft uns, klarer zu sehen, und macht es zumindest wahrscheinlich, daß sich in Arkalochori eine Schmiedewerkstatt befand. Daß ein großer Teil der Schwerter und so gut wie alle Doppeläxte Weihgeschenke darstellen oder doch zu religiösem Gebrauch gedacht waren, unterliegt keinem Zweifel, ändert aber nichts an der Tatsache, daß sie von professionellen Schmieden hergestellt wurden. Es fragt sich daher, ob sie in die Grotte gebracht oder an Ort und Stelle hergestellt wurden. Für das letztere sprechen die als Rohmaterial dienenden Soloi, die halb vollendeten Schwerter und Hunderte von schon verarbeiteten Gegenständen, die in einer Ecke aufgehäuft waren. Ferner das Fehlen der Keramik, die in den anderen Kultgrotten massenhaft vorkommt, und nicht zuletzt die Gestalt des Fundorts, da es nur schwer vorzustellen ist, daß eine einfache Spalte je einen so großen Ruhm als religiöser Platz erwerben konnte. Im übrigen sind die Funde gegenständlich und zeitlich so einheitlich, daß sie eher einer Werkstatt als einer Kultgrotte zugeschrieben werden können. Allerdings sind bisher keine Werkzeuge wie Schmelztiegel, Hammer und Amboß oder Feuerspuren gefunden worden, aber dieser Einwand hat als *argumentum e silentio* nur eine geringes Gewicht, da die Geräte sich an einer etwas abgelegenen Stelle befinden können, so daß man bei einer weiteren Grabung einen Schnitt vielleicht um die Höhle herumlegen müßte. Unsere Ideen reifen erst mit der Zeit und der Spaten muß immer bereitliegen, um für sie eine Bestätigung zu bringen.

Über diese Anregung für eine neue Erklärung der Arkalochorigrotte möchte ich zunächst nicht hinausgehen. Nur soviel möchte ich betonen, daß die religiöse Deutung der Stätte damit nicht ohne weiteres ausgeschaltet wird. Schon die Tatsache, daß sie mehrere beschriftete Äxte geliefert hat, zeigt uns, daß die, die hier gearbeitet haben, jedenfalls keine Troglodyten waren. Eher wird man an ein organisiertes, reiches und gebildetes Werkteam zu denken haben, wohl an eine Priestergilde, und an die Verehrung der oder einer speziellen Gottheit, unter deren Schutz die Metallindustrie und Metallkunst stand.

half fabricated swords, or sword moulds, which awaited finishing process". Ich weiß nicht, ob er vor Augen hatte, daß auch das Vorpheidonische Geld der Spiesse eine der primitiven Rohformen des Eisens war, da gerade aus dieser Urform eine Menge von Hausgeräten wie Messer, Dolche, Bohrer, Nägel, Haken usw. leicht hergestellt werden konnte. Daher sind die Namen Obolos (= Spieß) und Drachme (= das bequeme „Handgreifen“ von 6 Obolen-Spießen zusammen) auch in die Münzprägung übergegangen.

Die Tradition, in der sich die Erinnerung des Volkes an das glorreiche kretisch-mykenische Zeitalter niedergeschlagen hat, gibt uns hier weitere Hinweise: sie hat uns die dunkle Kunde erhalten, daß es einmal geheimnisvolle und zum Teil wohl dämonische Wesen gab, die die Metallkunst in Kreta selbst, aber auch an den Stätten, in denen die Forschung inzwischen Zentren der Metallbearbeitung erkannt hat, als wandernde Künstler ausgeübt haben. Sie sind vor allem unter dem Namen der Telchinen in Erinnerung, die uns in Kreta und Kypros und in Rhodos begegnen. Eine vergessene Notiz¹⁶ weiß zu berichten, daß sie auch in Keos weilten, wo die Grabungen Caskey's jetzt ein neues Zentrum mykenischer Kultur freigelegt haben, das uns beweist, wie wertvoll die Überlieferung der griechischen Sage ist.

Daß einige der bedeutenderen kretischen Grotten der Sitz einer weisen Priesterschaft und Stätten religiöser Unterrichtung waren, kann man aus anderen Überlieferungen schließen, da selbst Pythagoras sich durch die Weisheit aus den Grotten belehren ließ. Die Tradition, die die Grotten Kretas mit der Metallkunde verbindet, hat sich bis in die griechische Zeit erhalten. Ich habe schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß auch die Zeushöhle auf dem Ida, die berühmte Idäische Grotte, ein Zentrum der Metallindustrie gewesen ist, an dem auch orientalische Künstler und eine offenbar gebildete und mächtige Priesterschaft unter dem Schutz des Zeus lange Zeit ungestört gewirkt hat. Die besten Zeugen dafür sind die Idäischen Schilde, die vermutlich an Ort und Stelle oder zumindest doch in der nächsten Umgebung hergestellt worden sind¹⁷.

Zu den beiden Beispielen, der Arkalochorigrotte für die mykenische und der Idagrotte für die frühgriechische Zeit, wird die Forschung wohl noch weitere Stätten hinzufügen können, an denen Gilden oder Sippen von Metallarbeitern unter dem Schutz der Gottheit und der Ehrfurcht und Bewunderung des Volkes ihre Kunst ausgeübt haben. Der Chalkeus ist bei Homer ein gottbegnadetes Wesen, Hephaistos die Personifikation dieser Verehrung, und das Chalkeion, die Schmiede, gilt noch bei Hesiod als ein Ort der Zusammenkunft. Auch heute noch sammelt sich das Volk in entlegenen Gegenden an den fliegenden Werkstätten wandernder

¹⁶ Vgl. R. C. Jebb, *Bacchylides* (Cambridge 1905), S. 188f., 446

¹⁷ *Epeteris* (Jahrbuch) der Philosophischen Fakultät der Universität Athen 1956/57, 239ff.; vgl. besonders 253f. über Fragen der Metallkunst, Mysterien und theologische Doktrinen in kretischen Höhlen und über Pythagoras und Epimenides als Kundige dieser Lehren.

Schmiede und schaut ihnen mit Ehrfurcht und Bewunderung zu. Aus dieser Wurzel heraus können wir daher auch die alte Tradition begreifen und erklären, nach der die Erfindung der Metalle, ihre Verarbeitung und die Verbesserung der Metalltechnik auf kretischen Bergen und in kretischen Höhlen durch dämonische Wesen gefördert worden ist.

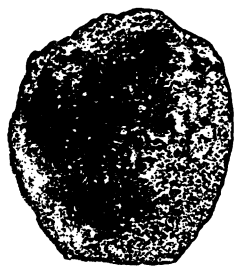


Abb. 1



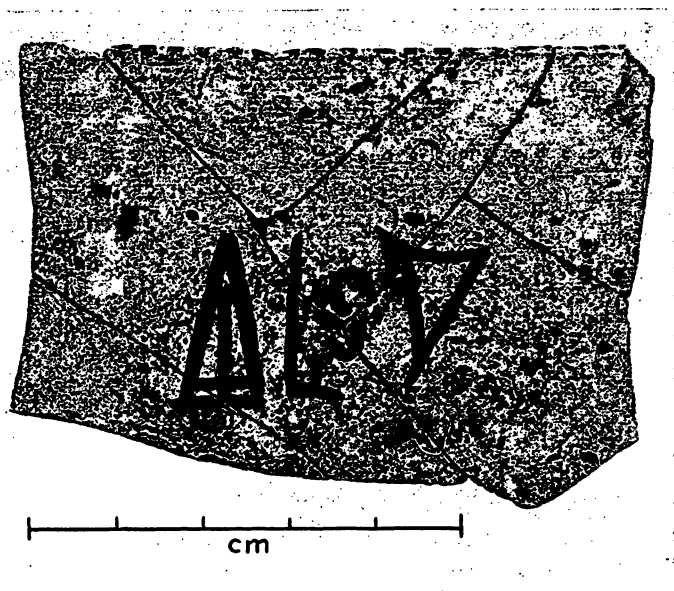


Fig. 1